

Glockensagen aus der Schweiz

Autor(en): **Stückelberg, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **3 (1899)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-109851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glockensagen aus der Schweiz.

Auf Grund eines Manuskriptes von Arnold Nüscheler herausgegeben von E. A. Stückelberg.

Der Gebrauch der Glocke, als Mittel, die Gläubigen zusammenzurufen, ist in Gallien und Irland schon für das V. Jahrhundert unserer Zeitrechnung nachweislich. Sowol durch die fränkische wie durch die irische Mission wurden demnach, wie wir annehmen dürfen, die Glocken in der Schweiz eingeführt.

Dass sich an so alte liturgische Geräte Legenden und Sagen knüpften, ist daher wol begreiflich.

Speziell den schweizerischen Glockensagen hatte der so fleissige und verdienstvolle Dr. ARNOLD NÜSCHELER († 1897) sein Augenmerk zugewandt; er hat auch eine Zusammenstellung derselben, geordnet nach Kantonen, im Konzept hinterlassen. Sie befindet sich nunmehr, als Ms. R. 446 bezeichnet, in der Stadtbibliothek Zürich, die uns dieselbe zur Herausgabe gütigst anvertraut hat. ¹⁾

¹⁾ In der Manuskriptsammlung Arnold Nüschelers (Stadtbibl. Zürich) befinden sich noch folgende Arbeiten über Glocken:

No. 441: Uebersichten der Glockeninschriften in der Schweiz, nach Kantonen.

No. 442: Ueber Glocken, deren Alter, Formen, Inschriften und Schicksale.

No. 443/4: Uebersichten der alten Glocken in der Schweiz und ihrer Inschriften.

No. 445: Kopien einiger Glockeninschriften.

No. 447: Uebersichten der Glockeninschriften in den Kantonen nach Zahl und Alter.

No. 448: Notizen und Korrespondenzen über Glockeninschriften in der Schweiz.

No. 449—452: Glockeninschriften im Kanton Zürich.

No. 453/4: Glocken im Grossmünster.

No. 455/56: Glocken im St. Peter.

No. 457—96: Verzeichnisse über Glockeninschriften in den einzelnen Kantonen, ausser Zürich.

No. 497: Zusammenstellung von Glockeninschriften aus verschied. Kirchgemeinden.

Hier nur noch ein par einleitende Worte zu dem Konzept, das wir etwas verkürzend wiedergegeben, zugleich aber durch einige bei Nüscheler fehlende Sagen ergänzt haben.

Einige Züge der Sagen seien hier gestreift. Der Stoff der gegossenen Kirchenglocken besteht aus Kupfer, Zinn, Zink und etwas Eisen. Seit Karls des Grossen Zeit wurde demselben auch Silber beigemischt, daher die häufigen Sagen von silbernen Glocken (Dorf, Glarus, Basel, Sax, Klingnau, Naters, Dürnten.)¹⁾ Schenkungen von Silbermünzen und Silbergerät zur Herstellung von Glocken dramatisiert die Sage in der Regel so, als ob das Silber direkt in den Schmelztiegel geworfen worden sei.

Besonders altertümliche Glocken werden als Heidenglocken bezeichnet wie denn Höhlen, Häuser, Mauern u. a. oft als Heidenwerk bezeichnet werden, worunter aber vielleicht nicht immer Kelten und Römer, sondern auch Hunnen und Zigeuner als Urheber gedacht werden. Heidenglocken findet man zu Tuggen, Altishofen, Büren, Dagmersellen, Dierikon, Hildisrieden, Merischwanden und anderwärts.

Zu beachten sind ferner die Namen der Glocken im Volksmund, wie Dona (Naters und Sitten) Hund (Graubünden) Sau und Säuli.²⁾ Ganz besonders verbreitet ist der letztere Name, der übrigens auch im Ausland vorkommt: Saufang heisst z. B. in Köln eine merowingische Glocke. Ob die Form der Glocken Anlass zu dieser Bezeichnung gegeben, oder in welcher Art der Zusammenhang mit der Antoniusglocke, welche den Säuen des Heiligen umgehängt wurde, zu denken ist, das zu erklären, sei den Sprachforschern überlassen.

No. 498: Archival. Notizen über freiburgische Glocken und Giesser.

No. 499: Notizen und Korresp. über Glockeninschr. in Deutschland.

No. 500: Notizen und Korresp. über Glockeninschr. in Frankreich, Holland, Luxemburg etc.

No. 501/06: Notizen, Verzeichnisse und Korresp. über schweizerische und ausländische Glockengiesser.

No. 507: Uebersicht der Bibelsprüche auf Glockeninschriften.

No. 508/10: Notizen über die Glockengiesserfamilie Füssli und deren Stammfolge.

[RED.]

¹⁾ Als Silberglocken werden ferner Glocken bezeichnet zu Wimmis, Bern, Erlach, Freiburg, Amriswyl, Andwyl, Genf und Carouge.

²⁾ Vgl. das „Säuli von Schönbrunn“ ARCH. II 107; andere Namen: „die Alte“, „'s Anni“ ib. 114.; „Junte“ (d. h. Unterrock) im Aargau.

Die Sagen von Raub und Diebstahl von Glocken mögen oft an wahre Begebenheiten anklingen, denn notorischerweise sind diese Geräte häufig in kriegs- oder sogar in Friedenszeiten ihren Eigentümern entfremdet worden, so nahmen z. B. die Oesterreicher 1388 zu Rapperswyl eine Glocke (mit, ¹⁾) als sie die March verwüsteten; zahlreiche Exemplare wurden während der Glaubenskriege geraubt, einzelne noch in neuester Zeit gestohlen (Jostberg).

Ueber die Theodulsglocken ²⁾, d. h. Glocken, in denen Partikeln von der Theodusreliquie eingeschlossen waren, s. unten Wallis s. v. Sitten. ³⁾

Kanton Zürich.

Aesch bei Birmensdorf. Glöcklein auf dem Alten Schulhause, früher auf dem alten Trotgebäude daneben.

Die Sage meldet, die Gemeinde Aesch habe gewünscht, das kleinste Glöcklein aus dem Kirchturm zu Birmensdorf zu erhalten, und habe dasselbe auch bekommen unter der Bedingung, dass dasselbe mit gedörrten Birnen gefüllt werde, da dort die Fruchtbäume seit mehreren Jahren kein Obst getragen hatten. Die ehemalige Stelle des Glöckleins im Glockenstuhl zu B. soll noch sichtbar sein. VÖGELI G. B. S. 17. ⁴⁾

Zürich, Pfalz. Die Sage von der Gerichtsglocke Kaiser Karls des Grossen und der Schlange findet sich bei VOGEL, Memorab. Tigur. III (1850) 668; KOHLRUSCH Sagenbuch, 301.

Hombrechtikon. Die Kirchengenossen besaßen eine Glocke (die mittlere?), von der sie erzählten, es sei in derselben Speise von der Glocke, welche der Teufel dem h. Theodul von Rom nach dem Wallis tragen musste. ESCHER, Inschr. der Glocken in Zürich S. 104; Ms. der Stadtbibl. Zürich I, 255.

¹⁾ STETTLER 1627, 99.

²⁾ Eine solche hieng z. B. seit 1494 im Georgsturm des Basler Münsters. Vgl. WURSTISEN in: Beiträge II. S. 419.

³⁾ Allgemeines zu den Glocken s. H. OTTE, Glockenkunde. Zum speziell Schweizerischen J. L. BRANDSTETTER, Repertorium S. 249. Kürzlich ist in den Freiburger Geschichtsblättern (Bd. V) eine umfangreiche Monographie von Effmann über die Freiburger Glocken erschienen.

[RED.]

⁴⁾ Das Zitat „Vögeli G. B.“ geben wir nach Nüscheler, ohne dasselbe identifizieren zu können.

Neftenbach. Die zweitkleinste, ganz glatte Glocke soll nach der Sage aus einem dortigen Weinberge, genannt Altkilchœr, ausgegraben worden sein. VÖGELI G. B. S. 77; MS L. 258.

Dorf. Ueber das kleinere Glöcklein mit der Umschrift in gothischen Majuskeln: „O rex glorie Christe veni cum pace“ geht die Sage, es sei silbern, und das benachbarte Kloster Rheinau habe Anstrengungen gemacht, es als Wetterglocke zu erwerben, auch dafür eine grössere Glocke angeboten. VÖGELI G. B. S. 221.

Dürnten. Die zweitgrösste Glocke mit den Namen der vier Evangelisten wird vom Volksmund als „silberne“ bezeichnet. VÖGELI a. a. O.

Zollikon. Das vierte, kleinste Glöcklein soll nach der Sage aus dem 1267 oder 1268 zerstörten Städtchen Glanzenberg stammen. NÜBSCH UND BRUPPACHER, Das alte Zollikon 1899, 12—13.

Kanton Bern.

Zwischen Herzogenbuchsee und Bützberg, im Buchenwald zu beiden Seiten der Strasse, stand nach der Sage eine ungeheure Stadt nebst einem Twingherrnschlosse (vgl. JAHN, Kt. Bern S. 470). Einmal hütete hier ein Ziegenhirt seine Herde; nun blieb eine Ziege immer am selben Platze stehen und scharrte aus Leibeskräften den Boden auf. Endlich kam etwas metallartiges zum Vorschein. Der Hirt sah dies, machte Anzeige im nahen Buchsee und kehrte mit einigen Bewohnern von da zurück. Sie gruben alsdann eine mächtige Glocke aus der Erde und führten sie ins Dorf; hier ward sie im Kirchturm aufgehängt. Damit die Begebenheiten nie in Vergessenheit gerate, schrieb man darauf: „ich bin vom Geissfuss gefunden.“

Cyriliacum im Jura. Die Legende von dem übernatürlichen Glockengeläut, das der h. Himerius bei „Cyriliacum“ im Jura hörte, findet sich bei TH. SCHERER, Helden und Heldinnen des christlichen Glaubens. Schaffh. 1859. S. 79 nach ältern Quellen nacherzählt.

Lauterbrunnen. Nach einer allgemeinen Sage stammt die grössere Glocke hier aus dem Lötschthal im Wallis. Sie wurde nach einem für die Berner siegreichen Kriege vermittelst eines Gerüsts, das man beim Abbruch der alten

Kirche im Anfang der achtzehnhundertdreissiger Jahre aufgefunden, über den Tschingelgletscher gebracht. Später sollen die Walliser, welche die Glocke gern wieder gehabt hätten, anerbieten haben, sie mit Gold aufzuwiegen. Lauterbrunnen aber behielt sie. (Mitt. des Hrn. Pfarrer N. N. in Lauterbrunnen).

Kanton Luzern.

Grossdietwyl. Vor Zeiten soll in der angrenzenden bernischen Gemeinde Gondiswyl eine Hexe gewesen sein, die den Grossdietwylern Hagelwetter geschickt habe. Auf den Rat eines frommen Mannes habe man gegen diese Zaubereien eine Beinhausglocke machen lassen und läutet sie nun, wenn Hagel droht. Die Hexe habe dann gesagt: Wann das Beinhausglockli läutet, die vier Ferli (= Spanferkel, kleine Glocken) in Ebersecken schreien, und die grosse Mohr (= Sau) in Willisau röchelt, so kann ich nichts mehr machen. LÜTOLF, Sagen, S. 205 fg.

Grossdietwyl. Die grosse Glocke heisst Muttergottesglocke; früher aber war eine noch grössere da, wurde aber, als die katholischen Grossdietwyler an der Vilmergerschlacht anwesend waren, von den benachbarten reformierten Madiswylern (Kt. Bern) fortgenommen. Bei klarem Wetter hört man sie noch in G. läuten, und die alten Leute glauben, sie zeige damit ihr Heimweh an. Auch die Muttergottesglocke wollten die Madiswyler haben, aber sie fieng an zu bluten und sprach: „Soll ich auch lutherisch werden?“ Daraufhin wurde sie in Ruhe gelassen; noch jetzt sieht man die Blutstropfen. LÜTOLF, Sagen S. 534.

Kanton Uri.

Altdorf. Als der unschuldig verurteilte Ratsherr Fridrich in Uri aus dem Kerker zur Hinrichtung geführt wurde, läuteten die Glocken von selbst. LÜTOLF, Sagen S. 430.

Alp. Der Teufel schenkte in eine Kapelle, die kein Glöcklein hatte, ein solches, damit die Leute, die sich auf den Ruf desselben verlassen, zu spät zum Gottesdienst kommen und manches Gebet unterlassen. LÜTOLF a. a. O. S. 198.

Kanton Schwyz.

Gstad bei Brunnen. Das Glöcklein der Kathrinenkapelle

läutete von selbst, als die drei Tellen im Rütli den ewigen Bund schwuren. LÜTOLF a. a. O.

Steinen. Ueber die älteste Glocke und deren Macht gegen die Hexen vgl. ARCHIV II 114.

Kanton Nidwalden.

Dallenwyl ob Stans. Die Hexe daselbst gab sich mit Wettermachen ab. Einmal kam sie auf einem Baumstamm einhergeritten und riss eine sog. Ribe (Rüfi) mit sich fort. Da läutete das Wetterglöcklein, die Hexe hörte es und sprach: „Ich kann nicht weiter; das Heinibach Hundli bellt“. Der Erdrutsch heisst heute noch die Hexenribe. Das Glöcklein ist wegen eines Risses in den 1850er Jahren gegen ein neues vertauscht worden. LÜTOLF a. a. O. 3. 41. 205.

Kanton Obwalden.

Engelberg. Lisi Bossard, ¹⁾ eine Unholdin, hat, als 1729 Studenten der Klosterschule mit Raketen hantierten, mit ihrer Schwarzkunst denselben die unheilvolle Richtung nach dem Gotteshause gegeben, Brand erregt und die Glocken stumm gemacht. Nur über die grosse Glocke hatte sie keine Gewalt. LÜTOLF a. a. O. 306.

Kanton Glarus.

Glarus. Die Frauen und Jungfrauen von Glarus sollen, um die Glockenspeise zu verbessern, ihren silbernen und goldenen Schmuck in die glühende Masse geworfen haben. Die Glocke zeichnete sich später durch reinen Wohlklang so aus, dass die Stadt Zürich wiederholt Kaufangebote machte, zuletzt indem sie offerierte, die Glocke mit Zürcher Schillingen zu füllen und mit Zürchern Thalern zu belegen.

Betschwanden. Von der vierten Glocke, die nicht mehr vorhanden ist, lautet die Sage, sie sei in teurer Zeit um soviel Pfennige verkauft worden, als die kleine Glocke daselbst zu fassen vermochte. NÜSCHELER, Inschr. der Glocken im Kanton Glarus S. 39.

¹⁾ Ueber diese 1737 verbrannte Hexe vgl. Archiv II 106 fg.

Kanton Zug.

Zug. Aus der Tiefe des Sees dringen oft Glocken- und Orgeltöne, herrührend aus der 1435 samt zwei Strassen versunkenen Kirche. Die Schiffer, die dies hören, ziehen die Ruder aus dem Wasser und beten andächtig ein Paternoster. Schönbrunn. Das „Säuli“ (Glöcklein) der Kirche war die einzige Wetterglocke von Stadt und Amt und vermochte allein den von der Hexe Lisi Bossard heraufbeschworenen Gewittern Einhalt zu thun. ARCHIV II 107.

Kanton Freiburg.

Siehe EFFMANN, Die Glocken der Stadt Freiburg in: FREIBURGER GESCHICHTSBLÄTTER V (1898).

Kanton Baselstadt.

Basel. In hellen Nächten sieht man von der Pfalz aus manchmal einen hellen Punkt im Rhein und vernimmt auch manchmal gedämpftes Klingen. Dies rührt nach der Sage von der beim grossen Erdbeben 1356 vom Münster in den Rhein gefallenen silbernen Glocke her. KOHLRUSCH, Sagenbuch S. 366.

Kanton Schaffhausen.

Schaffhausen. Die Hochwächter auf dem Unot hatten die Pflicht, jeden Abend von 9 Uhr an eine Viertelstunde die dortige Glocke zu läuten. Es geschieht dies, um späten Wanderern den Weg zu weisen; denn ein Mann hatte einst, verirrt, in den nahen Rheinfluten sein Leben verloren. Seine Geliebte, ein adeliges Fräulein, soll ihre Silbergeräte geschenkt und das Glöcklein gestiftet haben. HARDER, Histor. Beschreibung des Munots. S. 9.

Kanton St. Gallen.

Sax. Als man die Glocken goss, soll eine alte Frau ein ganzes Bündel Silbermünzen zum Einschmelzen für die grosse Glocke gegeben haben, darum klingt sie so gut. Grätschins. Nach einer fast vergessenen Sage haben die Balzener (Lichtenstein) einst in Kriegszeiten nachts die grosse Glocke von G. geraubt. Als diese dann jenseits des Rheins geläutet wurde, erkannten die Grätschinsener sie wieder,

erhielten sie aber nicht zurück. (Mitt. von NIKLAUS SENN in Buchs.)

St. Gallen. In der Sakristei der Klosterkirche (heutigen Kathedrale) befindet sich eine Glocke, die aus frühmittelalterlicher Zeit stammt und jedenfalls die älteste Kirchenglocke der Schweiz ist. Eine Tradition, deren älteste Quelle ich nicht kenne, bezeichnet sie als Gallusglocke, sagt aber, sie sei erst in neuerer Zeit von Bregenz nach St. Gallen gebracht worden. Auf dem Mantel der Glocke ist mit Oelfarbe eine Szene aus dem Gallusleben und ein Spruch gemalt.

Kanton Graubünden.

Hinterrhein. Noch erzählt man, dass zur Zeit der Reformation die Einwohner des katholischen Misoxerthales und die des protestantischen Rheinwalds auf die kleine Glocke der Peterskapelle in der Nähe der Hinterrheinquellen solchen Wert gelegt hätten, dass erstere sie mit Silbergeld füllen wollten, wenn letztere sie ihnen lassen wollten; allein umsonst (vgl. MOHR, Cod. dipl. Rhaet. S. 38 Note 1). Das Glöcklein soll nun im Turm der Pfarrkirche Hinterrhein hängen und wäre nach Nüscherer das kleinste, mit der Umschrift: Ave Maria, gratia plena Dominus tecum (SERERHARD, Einf. Delineation I 80).

Schuders und Jenins. Nach dem Tag-(Morgen)Läuten verschwindet das Totenvolk in der Kirche. JECKLIN, Volkstümliches aus Graub. I 22. 26.

Klosters. Die Morgen- oder Tagglocke vertreibt die Marksteinversetzer. a. a. O. I 121.

Puschlav. Nordöstlich der Kirche von San Carlo erhebt sich ein gewaltiger Felsblock, der jeden Augenblick zu stürzen droht. Hier lebten einst Feen oder Hexen; diese kam eines Tags die Lust an, den am Fuss des Blocks liegenden Weiler zu zerstören. Sie stiegen deshalb hinauf und umschlangen mit ihren Schürzen einen Block, brachten ihn bergan und wollten unter höllischem Jauchzen ihn bereits abstürzen lassen, als sich die grosse Glocke von San Carlo hören liess. Erschreckt riefen sie: „Haltet, Haltet, der grosse Bernhard (Name der Glocke zu Prada) waltet.“ Den Block konnten sie nicht weiter bewegen, drum steht er noch da als Wahrzeichen. a. a. O. I 168—9.

Räzüns. Die „Geistersau“ — eine Glocke — vertreibt die Markstein-Versetzer. a. a. O. I 137.

Als das Hochwasser einst den Gottesacker bedrohte, sollte der Messmer der St. Paulskirche zum Wetter läuten. Er klonn den steilen Weg hinan, vernahm aber aus der Höhe, wie die Hexen auf ihrem Barlott (Versammlungsort) mit einander eiferten: „Lasst uns fertig machen, bevor die Sau von St. Paul singt.“

Kanton Aargau.

Frick. Die besonders grosse Glocke ist von schönem mächtigem Ton; sie soll alle Wetter vertreiben und deshalb unterlegt man ihrem Geläute den Reim:

„Susanne, Susanne, Alle Wetter dur anne.“

Als die Schweden Rheinfeldern belagerten, nahmen sie alle Glocken in der Umgegend von den Türmen. Schon hatten sie zu Frick die kleinere Glocke vom Dachstuhl herabgelassen, als ein Fricker Bauer dies von ferne sah. Sein Grimm über den Frevel gab ihm eine List ein: in vollem Lauf rannte er gegen den Kirchenhügel und rief, rückwärts winkend: „Nôh, nôh“! Die Plünderer fürchteten einen Ueberfall und entliefen. Zu Ehren dieser That wird bis heute allen Fricker Mannspersonen mit der grossen Glocke übers Grab geläutet. ROCHHOLZ, Schweizersagen aus dem Aargau S. 378.

Klingnau. Im Hochsommer brach auf dem Schlosse eine Feuersbrunst aus und legte das ganze Städtchen mit samt der Kirche bis auf vier Firsten in Asche.

Das Silber der geschmolzenen Glocken floss durch die Gasse. Aber nur ein kleiner Teil des Metalls konnte wieder gesammelt werden und daraus goss man die erste Glocke für die neuerbaute Kirche. Das dreifache Feuer, durch welches das Metall geflossen war, verlieh der Glocke solch schönen Klang, dass das Städtchen fortan Klingnau genannt wurde. ROCHHOLZ a. a. O. S. 240.

Merischwanden. Von der grossen Glocke heisst es, sie sei von den Heiden gegossen worden; sie heisst die Alte. ROCHHOLZ a. a. O. S. 215 ff.

Ober-Schneisingen. Als die Kirche und der Turm erbaut wurde, stiftete ein Mönch zu Wettingen, der aus O.-S. gebürtig war, eine Glocke dahin, die er bis in seine Klausur

hören wollte. Die Glocke ward aber zu gross; aus Liebe zu dem frommen Stifter aber brach man den Turm ab und baute einen neuen, grösseren. Als nun die Glocke drei Wochen darin hieng, brach sich durch und schlug sich vierzig Klafter tief in die Erde. Da liegt sie noch und tönt leise herauf, wenn Feuersgefahr droht. ROCHHOLZ a. a. O. S. 233.

Staufberg. Die Engel hängten hier eine wunderbare Glocke in den Turm; diese gefiel den Zürchern — denn sie tönte bis Zürich — so sehr, dass sie sich anerbieten, soviel Böcke (Vierbatzenstücke) dafür zu geben, als man von Staufen bis Zürich eng aneinander legen könne. Die Staufener schlugen das Gebot durch Abgesandte aus. Nun sann die Zürcher auf Rache und gaben den heimkehrenden Bauern einen Seidenfaden mit, den sie um die Glocke schlingen sollten, dies würde das Geläute noch verschönern. Die unerfahrenen Bauern thaten dies, aber seither hat die Glocke einen Riss. ROCHHOLZ a. a. O. S. 275—6. Nach anderer Version hat die Glocke durch den Seidenfaden keinen Riss, aber einen doppelt so tiefen Ton bekommen; sie soll so viel gekostet haben wie sie schwer war.

Wölfliswyl. Zur Zeit des dreissigjährigen Kriegs konnten die Bewohner eine einzige Glocke flüchten. Sie schleppten sie auf den Berg, aber ihr Klang hätte die Feinde herbeigelockt, weshalb man sie vergrub. Dies geschah mit solcher Vorsicht, dass sie nie wieder gefunden wurde. ROCHHOLZ a. a. O. S. 382.

Kanton Thurgau.

Gachnang. Das kleine Glöcklein, das 1836 verkauft worden sein soll, läutete im XIII. Jahrhundert einem frommen Hirten, Heinrich Pfrienz von Gerlikon, einige Jahre vor seinem Tode von selbst, wenn er morgens in die Messe gieng, und verstummte, wenn er in die Kirche trat. Als er aber einst bei Regenwetter, um besser vorwärts zu kommen, einen Rebstecken aus der Erde zog, auf dem Rückweg aber nicht wieder einsteckte, läutete ihm das Glöcklein nicht mehr, bis er den Stock wieder an seine Stelle brachte. MURER, *Helvet. sacra*; KUHN, *Thurg. sacra* I 162.

Pfyn. Im Jahr 1572 am 6. März läuteten alle Glocken der Kirche zusammen, als ob ein Leichenbegängnis wäre. Als man nachsah, war Niemand da, der sie geläutet hatte, und die Glocken waren stumm.

Dasselbe begab sich 1699 wieder. Bericht von Joh. Georg Grimm 1700 in SULZBERGER'S Sammlung aller thurg. Glockeninschr. 1872 S. 89.

Mettschlatt. Die Rheinauer sollen für die Glocke mit der Inschrift „1505 jar gos man mich“ soviel Böcke (Vierbatzenstücke) geboten haben, als sie fasste. SULZBERGER a. a. O. S. 81.

Kanton Tessin.

Su di un poggio sovrastante al paesello di Castione, detto *Mott da la tur*, sonvi ancora le vestigia di un'antica torre, e lì vicino una gran buca rotonda, ora in gran parte ingombra dalle macerie e che un tempo doveva essere stata un pozzo.

La torre, quando esisteva ancora, portava sulla vetta una campanella d'oro coll'effigie di S. Giovanni.

Dei ladri vollero salire per involarla; ma, quando stavano per staccarla, la torre crollò, ed essi, colla campanella, furono gettati nel vicino pozzo. I ladri furono estratti dal pozzo cadaveri; ma non si potè mai rinvenire la campanella d'oro, per quante indagini si sieno fatte.

Tutti gli anni, nella notte di S. Giovanni, si sente suonare la campanella d'oro dal fondo della buca; e, se qualcuno tenta di rovistare o scavare, il suono cessa come per incanto.

V. Pellandini.

Kanton Wallis.

Naters. Die grosse Glocke erhielt den Namen Mauritius zu Ehren des Kirchen- und Landespatrons und Antonia, weil ihre Patin eine Gräfin Blandra von Weingarten war. Beim Guss jammerte und verzagte der Meister, weil zu wenig Metall da war, die anwesende Gräfin aber holte Silbergeschirr, das sie in den Tiegel warf. Der Guss geriet, und die Glocke erhielt von dem vielen Silber einen majestätischen Klang. Sie hat auch Macht über die Ungewitter und bösen Geister. Einst wollten zwei Berggeister das Fuchs-Gufer ob Naters auf das Dorf herunterstossen und der eine Geist rief dem andern zu: Ich mag nimme, hä kei Chraft meh; denn die gross Dona (Antonia) lütet.

TSCHHEINEN u. RUPPEN, Walliser Sagen S. 34 fg.

Sitten. St. Jodersglocke. Dem h. Bischof Theodul (eigentlich Theodor, im Volksmund „Joder“) wurde einst offenbar, der

Papst in Rom schwebte in Gefahr und sollte gewarnt werden. Unschlüssig und ratlos öffnete er das Fenster und sah vor dem Schloss drei Teufel munter und lustig tanzen. Mit dem Geschwindesten derselben verabredete er nun, er wolle sein werden, wenn derselbe ihn noch vor dem Hahnenschrei nach Rom bringen und nach Sitten zurücktragen könne. Der Teufel nahm freudig das Anerbieten an und stellte einen schwarzen Hahn als Wächter auf die Stadtmauer. Aber auch St. Joder brachte einen, und zwar einen weissen Hahn auf den Dachgiebel des Schlosses und schärfte ihm wol ein, sich morgens nicht zu verschlafen. Die Reise ward angetreten; im Nu war St. Joder in Rom, warnte den Papst und erhielt als Geschenk von ihm eine Glocke. Der Teufel musste nun auch diese mitaufladen und nach Sitten bringen. Vor zwei Uhr morgens kam der Teufel unten auf der Planta an, da merkte es der weisse Hahn auf dem Dach und fieng an zu krähen; auch der schwarze erwachte und schrie mit. Da ergrimte der Satan, weil er die Wette verloren, und warf die Glocke so heftig zu Boden, dass sie neun Ellen tief in den Boden sank. Der h. Bischof aber rief: „Dona, Dona! lit“ und die Glocke fieng an zu läuten und kam läutend wieder zum Vorschein.

TSCHHEINEN u. RUPPEN, Walliser Sagen S. 110 fg.

Nach anderer Version erbat und erhielt der h. Bischof für einen geleisteten Dienst vom Papst eine Glocke, die von St. Peter getauft und gegen das Wetter gut sei. Die Römer aber hatten sie vergraben und niemand wusste, wohin sie gekommen war. Endlich fieng sie in der Erde an zu läuten, da wurde sie ausgegraben und dem h. Theodul überbracht. — Die Legende von der Theodulsglocke mit dem Teufel wurde ungemein populär und daher unzählige male von der Kunst des Mittelalters dargestellt, in Stein und Holz gebildet, vielfach gemalt und auch auf Münzen geprägt. Partikeln von der Glocke wurden von allen Seiten begehrt, verschenkt¹⁾ und häufig als Reliquien in neu zu giessende Glocken eingelassen oder später angelötet.²⁾

¹⁾ So 1597 durch Bischof Hildebrand von Riedmatten an Luzern. Urk. im Staatsarchiv Luzern.

²⁾ So 1455 in die Glocke von Sulgen.